



DIE ENKELIN Carla Ranicki, 26



ARBEITSTIER
Noch mit 86 arbeitet Marcel Reich-Ranicki elf Stunden am Tag



EINMAL IM MONAT trifft sich das Ehepaar Reich-Ranicki mit seinem Sohn Andrew

Der „Papst“ und sein Sohn

MARCEL REICH-RANICKI stellt in BUNTE erstmals seinen Sohn vor – einen Professor für Mathematik

Er ist das einzige Kind. Zwar auch schon 57, aber Kind bleibt Kind. „Wie läufst du denn heute wieder rum?“, frotzelt **Marcel Reich-Ranicki** beim Anblick seines Sohns **Andrew**, der als hochgelobter Mathematikprofessor an der Universität von Edinburgh lehrt.

Andrew Ranicki trägt eine ausgebeulte Jeans, aus dem hellblauen Pullover ragt ein offener Hemdkragen. Der Vater ist wie immer korrekt gekleidet, natürlich mit Krawatte. Auf dem Sofa sitzt **Teofila Reich-Ranicki**, 86. Sie raucht eine Mentholzigarette. Der Sohn schüttelt leicht den Kopf. Marcel Reich-Ranicki lächelt und schweigt. BUNTE-Besuch bei dem Literaturpapst, der am 2. Juni 86 wird. Sieben Tage die Woche arbeitet er, im Schnitt elf Stunden täglich. „Er braucht das“, sagt sein Sohn. „Sorgen um ihn würde ich mir höchstens machen, wenn er plötzlich kein Gas mehr gibt. Seine Arbeitswut hat mir immer imponiert wie auch die Leidenschaft, mit der er seinen Beruf ausübt.“

Es ist das erste Mal, dass der Clan einen Journalisten zu einem so intimen Familientreffen in seine Frankfurter Wohnung einlädt. „Wir sind eine einzigartige Familie“, sagt Reich-Ranicki, „einmalig im Zusammenhalt.“ „Du hast mich gelehrt“, antwortet der Sohn, „dass man das Glück maximieren muss, weil das Leben nur einmal zu spielen ist. Je hoffnungsloser die Situation war, umso entschlossener hast du sie gemeistert.“

Der Vater öffnet eine besonders gute Flasche Rotwein. Es gibt nämlich etwas zu feiern. Er hat sich mit der Filmproduzentin **Katharina Trebitsch** geeinigt, die nun seinen Bestseller „Mein Leben“ für den WDR verfilmt.

Andrew: „Ein bewegendes Buch, das mich sehr berührte. Besonders die ausführliche Beschreibung des Warschauer Gettos und die Details, warum der Vater meiner Mutter Selbstmord begangen hat.“

Marcel Reich-Ranicki: „Jetzt suchen wir einen geeigneten Drehbuchautor, die bisherigen Kandidaten waren nicht gut genug.“

Der Sohn: „Wer soll dich in deiner Jugend spielen?“ Der Vater: „Kein deutscher Schauspieler, dessen Gesicht alle kennen. Ein junger italienischer Schauspieler wäre mir lieber. Aber ein guter deutscher, vielleicht vom Theater, wäre mir auch recht. Als Regisseur hätte ich am liebsten **Roman Polanski**, dessen Regie bei „Der Pianist“ fabelhaft ist. Aber daraus wird wohl nichts, der hat andere Aufgaben.“

Der Sohn: „Spielst du dich im Alter selbst? Du bist ein großartiger Schauspieler.“

Der Vater: „Dazu bin ich zu alt, tagelang im Atelier rumsitzen und warten. Vielleicht werde ich aber am Ende des Films auftreten.“

Andrew Ranicki erzählt, dass er jeden Monat mindestens einmal nach Frankfurt fliegt: „Es ist ein Geschenk, hochbetagte Eltern zu haben, die noch so voller Ideen und Tatendrang sind. Auch meine Tochter **Carla**, die in Italien lebt, legt viel Wert auf die Lebensweisheit der Großeltern.“

Marcel Reich-Ranicki fragt den Reporter, ob er schon sein Interview im Monatsmagazin „Cicero“ gelesen habe.

Hat er. Ungewohnt selbstkritisch hatte sich der Kritiker da über den von ihm herausgegebenen Kanon der deutschen Literatur geäußert: „Der Kanon hat natürlich Fehler und Schwächen.“

Das missfiel **Ulla Berkewicz**, der Witwe von Verlegerlegende **Siegfried Unseld**, die den 50-bändigen Kanon herausbrachte. Auf-

gebracht schrieb sie ihrem Bestsellerautor einen Brief: „Mit Verwunderung nehme ich Ihre Kritik zur Kenntnis. Das ist der Akzeptanz und Wirkung Ihres großen Werkes abträglich.“

Das wiederum erzürnt Reich-Ranicki: „Eine lächerliche Reaktion.“

Sie hat sehr wenig Werbung für den *Kanon gemacht. Dass ich Fehler eingestehe, zeugt von Selbstkritik. Mir dafür einen Maulkorb zu verpassen finde ich unverschämte.“

Ein Mann der klaren Worte, auch mit 86. Mit Altersmilde hat er nichts zu tun – glücklicherweise.

PAUL SAHNER

„Es ist ein Geschenk, so ideenreiche Eltern zu haben“